Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 4

Artikel: Alte Bauern-Wettregeln

Autor: Bieri, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ternde Gasfackel hervor, die schließlich Dutzende von Metern in die Luft emporloht. Der Eisberg brennt!

In rascher Folge dringen jetzt donnernde Geräusche zu uns herüber; die glutflüssige Thermitladung frißt sich immer tiefer in die Eismassen des Berges hinein, und jedesmal, wenn die innere Spannung zu stark wird, erfolgt eine neue Knallgasexplosion. Hausgroße Brocken werden dabei von der Masse losgesprengt und verschwinden mit ihrem größten Teil unter Wasser; kleinere Stücke schießen senkrecht in die Luft und fallen dann klatschend wieder auf die Oberfläche des Ozeans, als seien sie Teile eines Meteorregens. Bei Beginn der Nacht wird die Sprengwirkung infolge der weiteren Abkühlung nur noch stärker; erst gegen Morgen ist die Arbeit beendet, die Gasfackel endgültig erloschen, und nur noch Trümmer von einer Größe, die der Schiffahrt nicht mehr ernstlich gefährlich werden können, treiben nach allen Richtungen auseinander. Oft allerdings hat das Thermit volle zwei Tage seine Wirkung auszuüben, bis es den Eisberg gänzlich zerlegt hat.

Der nächste Gegner, den wir finden, böte ungleich größere Schwierigkeiten, wollten wir ihn in derselben Weise wie den ersten erledigen. Seine Wände sind nämlich so steil und scharf, daß unsere Leute nur unter Gefahr und mühseligem Einschlagen von Eishaken emporzuklettern vermöchten. Noch bis vor einigen Jahren war das der einzige Weg zur Vernichtung des Riesen und zahlreiche Unglücksfälle waren damals zu verzeichnen. Heute hilft uns hingegen das kleine, einmotorige Flugzeug, das wir an Bord mit uns führen, denn neuerdings können wir den Koloß auch mit besonders konstruierten Bomben, den Solitbomben, bekämpfen, die keinerlei Fernzündung benötigen. Diese schweren Geschosse sind an einem Ende offen und stumpf, so daß beim Einschlagen in das Eis zuerst ein luftleerer Raum hinter ihnen entsteht. Aber die Reibungswärme des Aufschlags bringt bald das umgebende Eis in kleinen Mengen zum Schmelzen, Wasser entsteht und rinnt nach, bis es in den hinteren Teil der Bombe eindringt. Das reicht aus, um die Ladung zu entzünden, und der dann folgende Vorgang ist ganz ähnlich wie bei den üblichen Sprengladungen.

Nur in den seltensten Fällen ist es nötig, mehr als fünfzig Kilogramm Sprengstoffe auf einen Eisberg zu verwenden. Von der ungeheuren Wirkung des Thermits macht man sich erst die richtige Vorstellung, wenn man bedenkt, daß im vorigen Jahr eine Eisbarre im St. Lorenzstrom, Kanada, die man auf mindestens eine Million Tonnen Gewicht schätzte, in knapp zehn Stunden mit nur zwei Ladungen von je fünfzig Kilogramm Thermit zum Verschwinden gebracht werden konnte! Man nimmt übrigens an, daß diese ungeheure Kraft mehr auf die Resonanzwirkungen der Lichtwellen zurückzuführen ist, die das Eis vermutlich besser durchdringen und erschüttern als die Wärmewellen, zumindestens also die wichtigste Vorarbeit leisten.

Gegen sechshundert Eisberge und -felder schafft so die amerikanische Küstenwache alljährlich beiseite und natürlich handelt es sich dabei stets um die größten und somit gefährlichsten Sendboten der Arktis. Sieht man selbst von dem wertvollen Funkdienst ab, so ist mit dieser Tatsache allein schon die Bedeutung einer planmäßigen Bekämpfung der Eisberge hinreichend gekennzeichnet!

Alte Bauern-Wetterregeln.

Zusammengestellt von Friedr. Bieri.

Die Abhängigkeit des Erfolges der Landarbeit von der Witterung hat schon frühzeitig den Bauern zu einem scharfen Beobachter der Wettervorgänge gemacht. Teils in Prosa, teils zum bessern Verständnis in Versen finden seine Beobachtungen in den Bauernwetterregeln einen knappen Ausdruck. Schon ein im Anfang des 16. Jahrhunderts erschienenes „Wetterbiechlin" („Wetterbüchlein") von einem gewissen Reynman kennt einen Abschnitt „Pauren regeln", dem folgende kleine Probe entnommen sei:

Wenn in der sonnen nydergeen (Untergang)
rot wolcken an dem hymel steen,
Der tag darnach wirt gewonlich schön" ...

Sehr oft knüpfen die Bauernregeln an Beobachtungen an wichtigen Monatstagen an, wie an den Dreikönigstag (6. Januar), den Siebenschläfer (27. Juni) oder an die „Eisheiligen" Mamertus, Pankratius, Servatius am 11. bis 13. Mai, an welchen oft die gefährlichen Maifröste eintreten. Die moderne Meteorologie hat für viele Bauernregeln nachträglich die wissenschaftliche Begründung geliefert, viele aber auch als unsicher und wertlos, ja direkt falsch erkannt. Es rührt dies zum Teil auch daher, daß Bauernregeln sich durch Auswanderer nach Gegenden fortgepflanzt haben, zu deren Klima sie nicht im geringsten passen und gelegentlich auch nur um des Reimes willen geprägt wurden. Die folgende kleine Auswahl berücksichtigt, nach Monaten geordnet, besonders solche Bauernwetterregeln, die eine mehr oder weniger bestimmte Wettervoraussage enthalten:

Januar:

Bei Donner im Winter,
Ist Kälte dahinter.

Ist Dreikönig (6.) hell und klar,
Gibt's viel Wein in diesem Jahr.

Februar:

Scheint am Lichtmeß (2.) die Sonne heiß,
So kommt noch viel Schnee und Eis.

Wenn's Hornung gnädig macht,
Bringt Lenz den Frost bei Nacht.

März:

Feuchter März
Ist des Bauern Schmerz.

Märzenregen
Läßt wenig im Sommer regnen.

April:

Aprilsturm und Regenwucht,
Kündet Wein und gute Frucht.

Wenn der April Spektakel macht,
Gibt's Korn und Heu in voller Pracht.

Mai:

Maientau macht grüne Au,
Maienfröste, unnütze Gäste.

Viel Gewitter im Mai,
Singt der Bauer Juchhei.

Juni:

Stellt der Juni mild sich ein,
Wird mild auch der Dezember sein.

Regnet es am Siebenschläfer (27.),
Regnet es sieben Wochen lang.

Juli:

Gewitter in der Vollmondzeit,
Verkünden Regen lang und breit.

Mariä Heimsuchung mit Regen
Tut vierzig Tage sich nicht legen.

August:

Wie sich Bartholomäus hält,
Ist der ganze Herbst bestellt.

August-Anfang heiß,
Winter lang und weiß.

September:

Donnert's im September noch,
Wird der Schnee um Weihnacht hoch.

Wenn Matthäus (21.) weint statt lacht,
Er aus Wein oft Essig macht.

Oktober:

Wenn im Moor viel Irrlicht' stehn,
Bleibt das Wetter lange schön.

Hält der Baum die Blätter lange,
Ist mir um späten Winter bange.

November:

Wenn um Martini (10.) Nebel sind,
So wird der Winter meist gelind.

Läuft viel herum die Haselmaus,
Bleibt Schnee und Eis noch lange aus.

Dezember:

Weihnacht, die im grünen Kleid,
Hält für Ostern Schnee bereit.

Rauhfrost auf der Flur,
Milder Witterung Spur.

Welt-Wochenschau.

Italienischer Prestigesieg.

Bei Dolo, nahe der Grenze zwischen Abessinien, britisch Kenia und italienisch Somaliland, laufen die Flüsse Web, Daua und Ganale Doria zusammen. Dolo selbst ist eine wichtige Schlüsselstellung, und deshalb tauchten vor Monaten schon Gerüchte auf, wonach die Abessinier über diesen Punkt hinaus vorgerückt seien. Mehr als Gerüchte waren es nicht. Nach und nach gewann man ein Bild von der wahren Situation: Der Ras Desta zog hier eine Armee von unbekannter Größe zusammen, und Graziani befestigte Dolo in weitem Umkreis, und die Frage wurde aufgeworfen, wer wohl zuerst angreife. Dann hieß es, italienische Bomber hätten einzelne Lager heranrückender Gegner bombardiert; bei dieser Gelegenheit zerstörten sie das schwedische Lazarett. In den letzten Wochen wurde ersichtlich, daß Abessinier sowohl im Westen, zwischen Daua und Ganale, als im Norden und Nordosten lagen. Man verstand nur nicht recht, warum sie nicht angriffen.

Nun hat Graziani mit Fliegern und Tanks in den Zernierungsring gestoßen und zum mindesten gegen Westen hin die gegnerischen Stellungen überrannt. Ob auch in den übrigen Richtungen, ist nicht klar. Namen werden genannt, die westlich Dolo zu suchen sind. Bei vorsichtiger Wertung der italienischen Siegesbulletins und der äthiopischen Dementis schätzt man die Lage der beiden Fronten mit einigen Zweifeln ein. Zunächst geht aus dem abessinischen Rückzug eine Erweiterung des vorher kleinen Ringes hervor. Statt eines Halbkreises von höchstens hundert Kilometern haben die Italiener nun einen solchen von mehrfachem Umfange und Durchmesser zu besetzen und zu überwachen, und es kann wohl sein, daß Ras Desta seine eigentlichen Pläne erst nach dieser Frontverlängerung aufnehmen wird; es läge durchaus in der Richtung aller bisherigen abessinischen Manöver, die Italiener in vorbereitete, an unvermuteter Stelle liegende Ueberfallnester zu locken.

Anderseits ist es sehr wohl möglich, daß der italienische Durchbruch die Armee Destas viel mehr mitgenommen, als der Führer in Rechnung stellte, daß mit den ersten auch die hintern Linien in den Rückzug mitgerissen wurden, und daß es für die gefechtsungewohnten „Landstürmer" kein Halten mehr gibt, so lange sich Flieger, Camions und Tanks zeigen. Die zunächst gemeldeten 5000 Toten mögen zum Teil Zivilisten sein, da sich die Schlacht ja in volksreichen Gegenden, nicht bei Wüstenbrunnen wie vordem in den Kämpfen um Gorrahei abspielten, aber die Verluste müssen doch empfindlich ausgefallen sein. Die einzige Frage bleibt zu beantworten, ob mit dem fast dreihundert Kilometer weiten Vormarsch Grazianis tatsächlich die Vernichtung einer abessinischen Armee verbunden sei. Es stünde dann nach der Erledigung der Flankenbedrohung dem Vorstoß im Osten, gegen Daggabur und Harrar, nichts mehr im Wege.

Das sind die rein militärischen Betrachtungen, die man anstellen mag. Sehr wahrscheinlich hat die Aktion Grazianis jedoch noch andere Ziele als nur kriegerische, nämlich diplomatische. Der Vorstoß zielt auf die fruchtbaren Länder nördlich von britisch Kenia, nach Sidamo beispielsweise, und im weitern Sinne nach dem Herzen der Gallaländer, die nichtamharischen Vasallengebiete also, die zum Abfall verleitet werden könnten. Was würde dies für Früchte zeitigen?

In Genf tritt die Ratsversammlung des Völkerbundes zusammen. Italien setzt sich diesmal wieder an den Ratstisch, und seine Position wird umsostärker sein, je mehr Trümpfe seine Delegierten auf den Tisch zu legen vermögen. Der Außenminister Suvich hat bereits eine Liste abessinischer Greueltaten zusammengestellt und Photos von verstümmelten, entmannten und scheußlich gemarterten Gefangenen versprochen. Ob es sich um Bilder aus dem Feldzug von 1896 oder um neue handelt, wagt man nicht zu sagen, weiß man doch, daß keine kriegführende Macht vor Fälschungen auf diesem Gebiete zurückschreckt. Es ist kaum anzunehmen, daß die Abessinier ihre Soldaten über den wichtigsten Punkt des heutigen Krieges im Unklaren gelassen, nämlich den moralischen Punkt; die ganze Welt erwartet, daß sie den Beweis liefern, keine „Barbaren" zu sein. Also wird man sich in Genf diese Berichte und Photos genau ansehen müssen. Neben diesen stimmungmachenden Darlegungen werden die zahlreichen Erklärungen abessinischer Vasallen liegen, die Italien als Souverän anerkennen; je mehr solcher Erklärungen, desto schwerer das Gewicht der Ansprüche Mussolinis, desto leichter der Beweis, daß Abessinien gar kein zusammenhängendes Staatswesen darstelle.

In den Gallaländern nun hofft man rasch eine Reihe solcher Unterwerfungen zu erreichen. Darum wahrscheinlich Grazianis Vorstoß. Wie weit er kommt, und welcher Erfolg der erwarteten Abfallbewegung beschieden sei, wird die Zeit lehren. Italien hofft: So weit und so viel als möglich. Denn in der Folge der Genfer Verhandlungen wird ja mit größter Wahrscheinlichkeit eine Untersuchungskommission nach Abessinien kommen, die ein Urteil über die beidseitig angewendeten Kriegsmethoden fällen soll; die „Zufriedenheit" und „Anhänglichkeit" der unterworfenen Bevölkerung wird auf die Wagschale zugunsten Italiens drücken, und vielleicht wird der Eindruck so mächtig sein, daß Genf den Negus zwingt, Italien Waffenstillstand und Friedensbedingungen vorzuschlagen?

Das Ringen in Frankreich und England.

In Frankreich hat Laval einen letzten, vielleicht nun doch den letzten Kammersieg errungen, immer mit seiner alten Taktik, die Vertrauensfrage bei Aufstellung der Traktandenliste zu stellen. Die uneinigen Radikalen verhalfen ihm nochmals zum Bleiben. Mittlerweile hat nun aber Herriot seinen Ministerposten aufgegeben, mit Aufschub bis zur Rückkehr Lavals aus Genf, und die übrigen ra-